Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 44 (1964-1965)
Heft: 6

Artikel: Gedanken zur Verteidigung Europas
Autor: Speidel, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161628

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drohungen, Krisen, Verwirrung — sie kennzeichnen diese Zeit unserer Verantwortung. Aber ich möchte zum Schluß an Macaulays Kommentar über ein England vor über hundert Jahren erinnern: «Diejenigen, welche das Zeitalter, das ihnen ihr Los beschieden hat, mit einem goldenen Zeitalter vergleichen, das nur in ihrer Vorstellung existiert, mögen von Entartung und Verfall reden: aber niemand, der über die Vergangenheit richtig unterrichtet ist, wird geneigt sein, zur Gegenwart eine grämliche oder verzweifelte Haltung einzunehmen.»

Nach einem Vortrag vor der Ditchley Foundation, Ditchley Park, Enstone, Oxfordshire.

Gedanken zur Verteidigung Europas

HANS SPEIDEL

In unserem westlichen Bündnis haben wir oft die *Schweiz* als Vorbild nicht nur für die praktische Wehrhaftigkeit eines ganzen Volkes, sondern auch für die «Waffentüchtigkeit im Geist» (Hölderlin) und die Strategie der nationalen Selbsterhaltung genommen. Alle Staatsbürger bedürfen des Einblickes in das militärische Denken, die militärische Arbeit, die der Soldat in ihrem Auftrag zu erfüllen sucht. Er soll durch sein Dasein, durch sein Wachsein zu seinem Teil für die Erhaltung des Friedens sorgen!

Wir dürfen die Probleme der Verteidigung nie einseitig militärisch sehen, was auch schon Generaloberst Ludwig Beck, das Haupt des militärischen Widerstandes gegen Hitler, vor 25 Jahren gefordert hat (vgl. Ludwig Beck: Studien, Stuttgart 1955). Alle Verteidigungsprobleme werden von militärischen, psychologischen, historischen, politischen, wirtschaftlichen, philosophischen und religiösen Fragen bestimmt. Wir sind keine Zuschauer auf der Weltbühne — nein, wir sind alle, ob wir wollen oder nicht, mit unserer Existenz im Innersten beteiligt. Und so gilt für uns alle in gewisser Weise die Devise, welche die Universität Gießen einem ausziehenden Studentenfähnlein 1622 mit auf den Weg gab: «Literis et armis ad utrumque parati.»

Bei der Betrachtung von Lage und Aufgabe der Verteidigung Europas im Rahmen der weltweiten Verteidigungsführung möchte ich es mit Michel de Montaigne halten: «Je donne mon avis non comme bon, mais comme mien.»

Unsere Bemühungen um die Verteidigung des Vaterlandes sind in der Gemeinschaft der NATO aufgegangen. Der Auftrag der Streitkräfte ist in der Präambel des NATO-Vertrages enthalten: Verhinderung des Krieges durch Ab-

schreckung, bei ihrem Versagen: Verteidigung der NATO-Territorien. Er hat sich seither nicht geändert. Die Landstreitkräfte haben den Auftrag, mit direkter und indirekter Unterstützung der Luft- und Seestreitkräfte den Bereich von Europa-Mitte so weit ostwärts wie möglich zu verteidigen. Dadurch decken sie gleichzeitig die Infrastruktur und die Navigationshilfen der Luftwaffe. Dies setzt voraus, daß die Landstreitkräfte sich bereits am Eisernen Vorhang jedem Feindangriff entgegenstellen, ihn zum Stehen bringen und zerschlagen. Jeder Versuch der Sowjets oder ihrer Satelliten, einen lokalen Einbruch zu erzielen, muß vereitelt werden. Nur so können wir den Aggressor bereits in den ersten Anfängen treffen, das Gesetz des Handelns an uns reißen und ihn entscheidend schlagen. Principiis obsta!

Zwischen Eisernem Vorhang und Seine sind auf 850 000 Quadratkilometern eine Bevölkerung von 125 Millionen und fast das gesamte Industrie- und Wirtschaftspotential des festländischen Westeuropa zusammengeballt: das Ruhrgebiet, die rheinische Industrie, die Kohlenzechen der Saar und Belgiens, die Eisenerzgruben Lothringens, die Schwerindustriezentren von Lüttich, Charleroi, Denain-Anzin, Pont-à-Mousson, Metz und Luxemburg, dazu fünf europäische Großhäfen: Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen und Le Havre. Die Verstärkung durch ein so gewaltiges Industrie- und Wirtschaftspotential würde die Sowjets den USA überlegen machen. Diese Tatsache schafft mit die Schicksalsgemeinschaft zwischen den USA und dem freien Europa. Einige Gedanken über den möglichen Gegner:

Die gegenwärtige und künftige Bedeutung aller nuklearen Mittel und Möglichkeiten ist auch bei den Sowjets unbestritten. Sie glauben aber, daß die modernen Massenvernichtungswaffen mit interkontinentalen Reichweiten einen Zukunftskrieg nicht verkürzen, sondern nach Raum und Zeit ausweiten werden. Sie haben deshalb die strategischen Fernkampfwaffen nicht auf Kosten der konventionellen Streitkräfte aufgestellt, sondern verfügen über Kräfte und Kampfmittel, die ebenso zu nuklearem wie zu konventionellem Krieg bereit sind — in einer Stärke wie kaum ein anderes Land in Friedenszeiten.

Die sowjetische Führung trägt dem Gedanken Rechnung, daß es mit einem vielleicht möglichen Erreichen des Gleichgewichts der nuklearen Rüstung und mit der zunehmenden Beweglichkeit der Abschußmittel keiner Seite gelingen wird, die Fähigkeit des Gegners zum strategischen Gegenschlag völlig auszuschalten, daß daher dem Nehmen und Halten des Gesamtraumes zu Lande zunehmende Bedeutung für die Kriegsentscheidung zukommen kann. Die Sowjets haben gegenüber dem Abschnitt Europa-Mitte in Mitteldeutschland 20 Panzer- und mechanisierte Divisionen, in Polen 2, in Ungarn 4 Divisionen zu überraschendem Einsatz bereit. Diesen Kräften können weitere 50 Divisionen aus der westlichen UdSSR zugeführt werden. Nach einem Aufmarsch ist mit 70 sowjetischen Divisionen zu rechnen. Insgesamt kann die Sowjetunion 145 bis 150 modern ausgestattete Divisionen aufstellen. Die strategische Raketen-

truppe ist eine selbständige Teilstreitkraft mit Schwerpunkt auf den Mittelstreckenraketen (Flüssigkeitsraketen).

Die in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands liegenden sowjetischen Divisionen sind dank der dreijährigen Dienstzeit hervorragend ausgerüstet und voll beweglich. Die sowjetische Taktik wurde weitgehend nach deutschen Führungsgrundsätzen entwickelt, modernisiert und den atomaren Erfordernissen angepaßt. Hauptkampfart ist der Angriff, die Schnelligkeit entscheidet.

Die sowjetischen Divisionen können durch Satellitendivisionen verstärkt werden, von denen 7 polnische, 6 tschechoslowakische und 5 sowjetzonale Divisionen offensiv eingesetzt werden können.

Die Luftstreitkräfte gliedern sich in Front-, Fern- und Transportverbände im ungefähren Verhältnis 4 : 1 : 1. Die starke taktische Luftwaffe und zahlreiche Mittelstreckenraketen bedrohen alle bedeutenden Ziele in Mittel- und Westeuropa mit nuklearen Waffen.

Die moderne Flotte — die zweitstärkste der Welt — stützt sich auf U-Boote und Raketenwaffen. In der Ostsee wird die starke «Baltische Flotte» bereitgehalten; sie kann in triphibischem Zusammenwirken mit den Sowjetoperationen in Mitteleuropa die Westausgänge der Ostsee in die Hand bekommen, durch Sund und Skagerrak in den Atlantik, ins freie Weltmeer stoßen und die großen Seemächte in Verbindung mit den anderen drei Flotten des Nordmeeres, des Schwarzen Meeres und des Pazifik treffen.

Die strategischen und taktischen Auffassungen der Sowjets, ihre Stärke und Ausrüstung lassen in einem Kriege auf folgende militärische Ziele in Mitteleuropa schließen:

Vernichtung aller alliierten nuklearen Kapazität;

Vernichtung, zum mindesten Neutralisierung der NATO-Streitkräfte;

Inbesitznahme des mitteleuropäischen Raumes zur Ausnutzung seiner strategischen Möglichkeiten und seiner wirtschaftlichen Quellen.

Diese Ziele werden im Kalten Krieg politisch durch den Gedanken des «Disengagement» vorbereitet. Ein «Auseinanderrücken» der Blöcke — praktisch ein Zurückziehen der amerikanischen Streitkräfte aus Europa — hätte für den Osten entscheidende Vorteile:

Die Lebenszentren der westeuropäischen Gemeinschaft liegen im Bereich der aus Polen oder Westrußland eingesetzten leichten Luftstreitkräfte und Mittelstreckenraketen, während die entscheidenden Industriezentren des Ostens um ein Vielfaches dieser Entfernung entrückt sind.

Ein militärisches Vakuum kann erfahrungsgemäß von einer autoritär geführten Macht rascher und überraschender ausgefüllt werden als von einer Gemeinschaft freier Staaten. Die Anziehungskraft militärisch entblößter Räume auf die kommunistische Führung zu subversiver Tätigkeit und Infiltration ist ebenso bekannt wie die Praxis der Entsendung «Freiwilliger» auf Hilferuf

einer putschenden Minorität. Eine Verteidigungszone zwischen Rhein — oder gar Maas — und Atlantik ließe keinen Raum zur Erhaltung der Bereitschaft zum Gegenschlag. Die Operationsfreiheit wäre verloren. Einmal nach den USA abgezogen, würde die Rückführung der amerikanischen Divisionen lange dauern. Sie kämen zu spät. Dies alles würde ein Aufgeben der Sicherheit bedeuten, welche die Atlantische Gemeinschaft unter schweren Opfern schuf.

Unsere Lage wird maßgebend von den vorhandenen Kräften gekennzeichnet; 29⅓ Divisionen aus 9 Nationen sind als «M-Tag-Kräfte» für den Abschnitt Europa-Mitte gefordert, zur Zeit sind nur 24 verfügbar. Deutschland ist bereits mit 11 Divisionen beteiligt. Nur dadurch war es möglich, die «Vorwärtsverteidigung» an den Eisernen Vorhang zu verlegen.

Als ich am 1. 4. 1957 den Oberbefehl über die NATO-Landstreitkräfte Europa-Mitte übernahm, war die Abwehrlinie am Rhein. Die augenblickliche Unzulänglichkeit der Kräfte kann den sofortigen Nuklearkrieg notwendig machen; sie wird sich bessern, wenn vor allem die europäischen Nationen ihre Verpflichtungen voll erfüllen.

Die USA haben das Gerät für zwei weitere Großverbände im mitteleuropäischen Raum eingelagert. Die schnelle Zuführung des bereits mobilisierten Personals im Lufttransport von den USA nach Europa wurde in den Übungen «Long Thrust» (Februar 1962) und «Big Lift» (Oktober 1963) mit Erfolg erprobt.

Die «Mobile Land Force» soll Einheit und Verteidigungswillen der NATO-Familie beweisen. Leider müssen die Kräfte zunächst aus amerikanischen, britischen, belgischen und deutschen Verbänden aus dem Bereich Europa-Mitte genommen werden. Das ist jedoch ein Fehler. Wir brauchen sie mit den notwendigen Transportflugzeugen zusätzlich. Wir hoffen, daß weitere Nationen sich zu ihrem Beitrag für diesen Verband entschließen.

Die Friedensdislozierung unserer Streitkräfte bereitet manche Sorge. Wir wollen einerseits die Möglichkeit einer taktischen Überraschung ausschalten, andererseits unserer Bevölkerung nicht zu schwere Lasten jeglicher Art aufbürden. Das System der Integration innerhalb der NATO hat sich voll bewährt. Zwar haften ihm Mängel an, aber alle Schwierigkeiten können gemeistert werden, wenn jede Nation im Bewußtsein gemeinsamer abendländischer Verantwortung nationale Interessen dem bonum commune unterordnet. Wir sollten der Worte des Philosophen Leibniz aus seiner *Securitas publica* von 1670 eingedenk sein: «Allgemeine Ruhe ist nicht ohne Einigkeit, Einigkeit nicht ohne Allianz zu Wege zu bringen.» Die Integration sollte aber nicht nur eine von nüchterner militärischer Zweckmäßigkeit bestimmte Organisationsform, sondern auch ein menschliches Zusammenwachsen sein. In den sechseinhalb Jahren meines Oberbefehls konnte ich dies in meinem Stabe in Fontainebleau erleben. Mein Chef des Stabes war ein belgischer Generalleutnant, seine Stellvertreter ein englischer und ein holländischer Generalmajor. Die ein-

zelnen Abteilungen wurden von einem amerikanischen, englischen, französischen und deutschen Brigadegeneral geführt. Bei aller Verschiedenartigkeit der Nationalität und der Herkunft waren wir uns im Geiste einig, auch in der Hoffnung, daß das Beispiel der militärischen Integration auf die politische Ebene wirken wird.

Die praktische Seite der Integration liegt:
in der einheitlichen Führung und Ausbildung der Verbände,
in der einheitlichen Organisation,
in der einheitlichen Ausrüstung und Versorgung,
in gemeinsamer Forschung und Entwicklung,
in der psychologischen Verteidigung.

Trotz mancher Rückschläge sind wir auf diesen Gebieten unseren Zielen näher gekommen.

Alle Bemühungen um eine Stärkung des Bündnisses, um Integration werden aber seit Jahren durch das Verhalten eines Partners erschwert. Die französische Regierung will eine nationale Landesverteidigung aufbauen und kann deshalb ihre Bündnisverpflichtungen nicht erfüllen. Sie lehnt die Integration der französischen Streitkräfte im atlantischen Rahmen weitgehend ab. Die kürzliche Abberufung der französischen Seeoffiziere aus den verbündeten Stäben, die dramatisiert wurde, ist nur die Folge des Ausscherens der französischen Flotte aus dem Bündnis: Weitere Schritte auf dem Weg zu einer nationalen französischen Verteidigungspolitik.

Die Erfahrungen früherer Koalitionskriege — von den napoleonischen bis zum Ersten und Zweiten Weltkrieg — zeigen jedoch, daß schnelles und reibungsloses Funktionieren jeder Bündnisgemeinschaft im Kriegsfalle erst ermöglicht wird durch ein in Friedenszeiten erprobtes integriertes Zusammenarbeiten.

Die «Force de Frappe», die unseren Nachbarn finanziell auf allen Gebieten stark belastet, stellt keinen Beitrag Frankreichs zur Sicherheit des Westens dar. Sie soll vielmehr die politische Unabhängigkeit Frankreichs unterstreichen und das nationale Prestige heben. Zudem scheint dabei Frankreich die Bereitschaft der USA anzuzweifeln, ihre Truppen und Waffen einschließlich der nuklearen in Europa auch dann einzusetzen, wenn nationale Interessen der USA nicht unmittelbar berührt sind. Nach unserer Auffassung bleibt aber bei der Interdependenz der Weltpolitik die militärische Sicherheit unteilbar für die gesamte Atlantische Gemeinschaft.

Die Planung der Operationen und die höhere Führung liegen bei den Befehlshabern der NATO. Der Einfluß auf die Ausbildung der Truppe erstreckt sich bis zur Ebene des Korps auf die Abhaltung der großen NATO-Übungen, auf grundsätzliche Ausbildungsweisungen, auf das Besichtigungsrecht. Die Ausbildung der nationalen Kontingente erfolgt unter der Verantwortung der nationalen Behörden. Sie ist in Methode und Ausführung oft verschieden.

Dies kann die Führung im Ernstfall erschweren: denn Auftrag und Lage können die Bildung multinationaler Korps erfordern, das heißt, die Korps müssen Divisionen verschiedener nationaler Herkunft führen. Zur Zeit werden gemeinsame Führungsgrundsätze erarbeitet.

In der Frage der organisatorischen Angleichung und Austauschbarkeit der Divisionen verschiedener Nationalität haben wir Erfolge zu verzeichnen. Die Divisionen der europäischen Nationen sind schon zu einem großen Teil ähnlich organisiert und damit gleichwertig und austauschbar. Dies ist zur Verwirklichung des Schwerpunktgedankens notwendig.

Auch die US-Divisionen in Europa haben sich dieser erfreulichen Entwicklung 1963 angeschlossen und ihre Kampfkraft weiterhin gesteigert.

Die Vereinheitlichung von Führungsgrundsätzen und Organisation muß ihre Ergänzung in einer Vereinheitlichung des Materials und des logistischen Systems finden. Gegenwärtig liegen Bewaffnung und Ausrüstung der «assigned forces» und der Nachschub des Materials in nationaler Verantwortung. Das Resultat ist Unterschiedlichkeit in Bewaffnung, Ausrüstung und Versorgungsführung. Dieser Zustand ist unbefriedigend. General Eisenhower sagte einmal: «Es ist die Logistik, die alle Schlachten beeinflußt und viele entscheidet.»

Viele — wohl zu viele Dienststellen und Komitees innerhalb und außerhalb von NATO und WEU beschäftigen sich mit der Standardisierung der Waffen. Das Problem kann nicht von heute auf morgen gelöst werden. Die NATO-Organisation muß aber größeren Einfluß auf die Vereinheitlichung ausüben können.

Aus der dargestellten Lage ergibt sich für unsere strategischen Planungen: Niemand kann die Formen künftiger Kriege voraussagen. Wir müssen deshalb für alle Fälle gerüstet und flexibel in der Planung sein. Wir müssen uns vorbereiten auf einen allgemeinen Krieg, der von Anfang an mit nuklearen Waffen jeder Art geführt wird,

auf Konflikte, die nur mit konventionellen Waffen oder mit konventionellen und sogenannten taktischen Atomwaffen geführt werden,

auf die Möglichkeit, daß sich aus einem konventionellen lokalen Konflikt ein nuklearer Krieg entwickelt.

Eine Aggression durch den Westen ist ausgeschlossen. Hauptschwierigkeit unserer Planung ist daher, daß der Feind zunächst die Initiative hat. Wir müssen mit diesem schweren militärischen Nachteil fertig werden und besonders wachsam sein. Der Gegner kann beispielsweise unter dem Deckmantel von Übungen Truppenkonzentrationen jeglicher Art vornehmen.

Ein feindlicher Angriff stellt die politische Führung — denn sie allein hat den Primat und die Verantwortung — vor die schwerste Entscheidung: zu welcher Zeit, in welchem Raum und mit welchen Mitteln zum Gegenschlag ausgeholt werden soll. Vor 130 Jahren schrieb General von Clausewitz: «Wehe dem Kabinett, das mit einer halben Politik und gefesselten Kriegskunst auf

einen Gegner trifft, der wie das rohe Element keine anderen Gesetze kennt als die seiner innewohnenden Kraft! Dann wird jeder Mangel an Tätigkeit und Anstrengung ein Gewicht in der Waagschale des Gegners, und ein geringer Stoß reicht oft hin, das Ganze zu Boden zu werfen.» Die militärische Führung bedarf zu einer erfolgreichen Verteidigung rascher Entscheidungen. Nur durch schnelle Reaktion der politischen Führung läßt sich der Nachteil der Defensivsituation bei Kriegsbeginn auf westlicher Seite weitgehend auffangen. Jede Minute ist kostbar. Zur sicheren Abwehr sind aber stärkere Streitkräfte in Europa-Mitte notwendig als heute vorhanden sind. Stehen sie einmal zur Verfügung, dann würde auch die Versuchung der Sowjets geringer, Krisen zu schüren oder gar in dreistem Zupacken Teile westlichen Gebietes als Faustpfand zu nehmen. Geben wir uns aber nicht der Illusion hin, daß durch Mobilmachung genügend zusätzliche Kräfte aufgebracht werden können. Was nicht bei Ausbruch des Krieges steht, kommt für die entscheidende erste Phase zu spät, zumal bei unserer Grenznähe. Dieses dringende Anliegen nach Verstärkung wird sich immer wieder an die politische Führung richten. Die Zeiten einer klassischen Mobilmachung gehören der Vergangenheit an.

Auf allen zivilen und militärischen Ebenen ist für einen Ernstfall unendlich wichtige Vorarbeit zu leisten. Unverantwortlich wäre es, die Umstellung aller Lebensbereiche von Friedens- auf Kriegserfordernisse, die unter Umständen ohne langen Vorlauf abrollen muß, der Gunst oder Ungunst der Verhältnisse am «Tage M» zu überlassen.

Das Argument der steigenden finanziellen Lasten ist bekannt; es soll nicht über die nationale Volkswirtschaft der Partner gesprochen werden. Ein Wort aber zur personellen Stärke. Während die 15 NATO-Staaten bei 85 Millionen wehrfähiger Männer im Alter von 19 bis 50 Jahren insgesamt 81 kampffähige M-Tage-Divisionen unterhalten, stehen im Sowjetblock (ohne Rotchina) mit 183 vollen Divisionen weit mehr als die doppelte Anzahl von Verbänden bei einer Stärke von nur 58 Millionen Wehrfähigen bereit. Je Million wehrfähiger Männer unterhalten die Nordatlantische Gemeinschaft eine Division, der Ostblock drei. Auch das Beispiel der Schweiz sollte uns mahnen. Wir werden oft von dem Phänomen des materialistischen Glücksbegriffs unserer Zeit bedrückt, das wie eine Krankheit um sich greift. Alles Störende wird beiseite geschoben, die Bereitschaft zum Opfer, die Voraussetzung jeder Communitas, erkaltet. Wir müssen uns jedoch täglich klar werden, daß die Freiheit kein Geschenk ist, das uns in den Schoß fällt. «Das Glück liegt in der Freiheit — die Freiheit aber in der Tapferkeit» haben wir von Perikles gelernt.

Noch eine Warnung: Die Aufstellung ausreichender konventioneller Kräfte ist kein Ersatz, sondern nur eine Ergänzung, ein Teil des nuklearen «deterrent». Jedoch können starke konventionelle Kräfte dazu beitragen, einen nuklearen totalen Krieg zu vermeiden.

Die Explosion der ersten taktischen Atombombe kann den nuklearen Krieg

auslösen. Die Gefahr eines solchen Krieges besteht besonders dann, wenn die Sowjets unsere Vergeltungskapazität und unseren Verteidigungswillen unterschätzen;

wenn die Sowjets Gewinn und Verlust eines nuklearen Überraschungsangriffs falsch beurteilen;

wenn eine Partei aus einer Kurzschlußhandlung heraus zu den strategischen Atomwaffen greift;

wenn eine Partei glauben sollte, daß sie durch neue technische Entwicklungen die Vergeltungskapazität der anderen lähmen könne, zum Beispiel durch Antiraketen-Raketen oder Raumsatelliten;

wenn der Westen bei einem sowjetischen Angriff konventionell so schnell zu unterliegen droht, daß nur der Einsatz nuklearer Mittel die Übermacht des Gegners brechen kann.

Zum Abschluß noch ein Wort zur westlichen Allianz. Die NATO hat in den 15 Jahren ihres Bestehens sicher manche Krise erlebt, aber immer war das Gemeinsame stärker als alles Trennende. Der Atlantikpakt hat uns, hat der Welt den Frieden bewahrt und die Unversehrtheit aller Mitgliedstaaten gewährleistet. Nicht ohne Grund betrachtet deshalb Chruschtschew die NATO als das entscheidende Hindernis, das sich seinen Plänen entgegenstellt. Wir leben in einer geteilten Welt — eine weitere Teilung wäre gefährlich. Die gemeinsame Verteidigung Europas bedingt Einigkeit und gegenseitiges Vertrauen.

Meinen militärischen Führern und Soldaten habe ich des öfteren ein Wort Friedrich Hölderlins gesagt: «Opfere nie dein Gewissen der Klugheit auf. Aber sei klug! Und was du tust, tue es nie in der Hitze! Überdenke kalt! Und führe mit Feuer aus!»

Wir stehen in der gewaltigen, oft sich überstürzenden Technik des Atomzeitalters, in einer neuen Welt. Unsere menschliche Aufgabe bleibt aber semper talis — so behält bei uns Soldaten der Satz oberste Gültigkeit: «Zuletzt ist es doch der Mensch, der sich schlägt.» Er bedarf der Pflege, der Erziehung, der Führung, des Geleits. Dazu tut uns Hilfe, Mitarbeit und Mitfühlen des Politikers, aller Mitbürger not. Auch sie kennen in allen Bezirken des Lebens die schwere, aber so schöne Aufgabe, anvertraute Menschen zu Persönlichkeiten und trotz Atomzeitalter zu ritterlichen Tugenden zu erziehen. Handeln wir danach, dann schaffen wir auf allen Gebieten staatlichen Seins und menschlicher Gemeinschaft eine Elite, «das Lebensblut der Demokratie», die frei im Geist und fest im Charakter in die Zukunft schreitet.

Wir müssen unsere im Bündnis aufgegangenen Streitkräfte in der Idee erziehen, daß unser nationales Schicksal sich nicht im eng nationalstaatlichen Denken entscheidet. Es beruht auf der gemeinsamen Behauptung der freien Welt, ihrer Ordnungen der Glaubensfreiheit und der Rechtsgleichheit, der ethischen Werte des Abendlandes gegen die Weltmacht des Kommunismus.